Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 16

Artikel: Das neue Postmuseum in Bern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641175

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

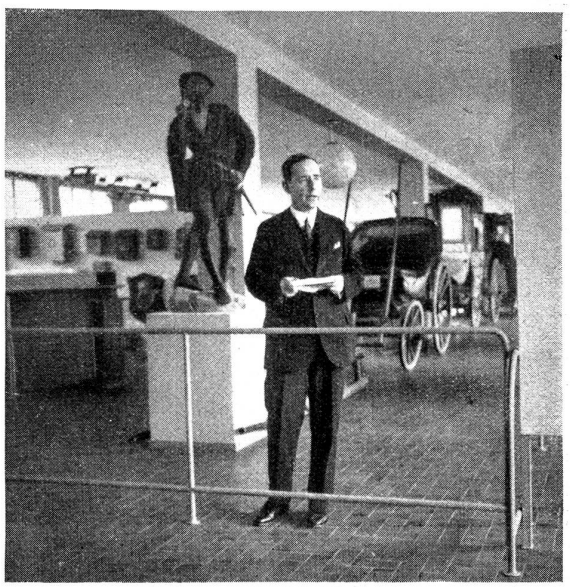
sind unwiederbringlich verloren. Die Mädchen fühlen sich im Namen aller schönen Frauen beleidigt. Aufs leidenschaftlichste verteidigen sie die vielen Vorzüge ihrer bevorzugten Schützlinge. Die Knaben dagegen bleiben beharrlich auf ihrem Standpunkt fest und behaupten, daß ihnen das Sammeln geographischer und naturkundlicher Bilder mehr nütze als alle Frauen auf der ganzen Welt. Aber da werden die Mädchen nur noch zorniger und drohen, ihnen alle Haare aus dem Kopf zu reißen. Dabei erhitzen sie sich so sehr, daß nun doch einige der Knaben angesichts der drohenden Gefahr ihre Einwände zurückzuziehen beginnen. Läßt der Lehrer den Kampf zwischen Mädchen und Knaben sich weiter entwickeln, so fällt ihm in kürzester Zeit sein pädagogisches Bestreben ins Wasser und schwimmt bachab. Er reißt daher bestimmt und rasch den Krieg auf sich und läßt dabei die Knaben völlig aus dem Spiel. „Hört, Mädel!" ruft er freundlich und heiter, „wir haben ja gar nichts Schlechtes über eure Bilder gesagt. Hört doch, kein einziges, böses Wort haben wir darüber verloren!" Erstaunt und schon etwas beruhigt schauen ihn die Mädchen an. „Aber was habt ihr denn sonst noch für Bilder?" fährt er freundlich und ganz vertraulich weiter. Erna zieht die Zeitschrift „Femina" aus ihrem Pult hervor und bringt sie dem Lehrer zur Ansicht. Aber wenn Erna dem Lehrer ein solches Vertrauen schenkt, so kann dann Hanny noch mit dem größeren Material aufwarten. Mehr als ein Dutzend Heftchen überreicht sie dem Lehrer. „Die junge Dame", steht darauf geschrieben. Nun tauen auch die andern Mädchen auf. „Magazine", Ansichtskarten und Zigarettenbildchen, alles, was sie noch besitzen, tragen sie dem Lehrer zu, der es freundlich lächelnd überprüft. „Aber wo habt ihr denn nur alle diese schönen Sachen her?" fragt er seine Schülerinnen, die sich unterdessen im Halbkreis um ihn herum aufgestellt haben.

„Ich habe mein Heftchen bei einem Kiosk gekauft", entgegnet Erna, „das Geld dazu habe ich von einer Nachbarsfrau bekommen, für die ich hin und wieder Kommissionen machen muß." — „Und ich habe meine Zeitschriften von meiner älteren Schwester erhalten, die schon ein Jahr aus der Schule ist", berichtet Hanny, „sie hat die „Junge Dame" abonniert und legt sie immer weg für mich." Hedwig hat ihre glänzigen Ansichtskarten gegen ein halbes Dutzend Farbstifte mit einem Mädchen aus einer andern Klasse ausgetauscht, und Ida kriegt jede Woche drei oder vier Zigarettenbildchen von ihrem größeren Bruder, dafür muß sie ihm jeden zweiten Tag das Velo putzen, mit dem er in die Fabrik fährt. Ein jedes hat etwas zu erzählen. Aufmerksam hört ihnen der Lehrer zu. „Das hat mich nun gefreut, daß ihr mir so offen Auskunft gegeben habt", sagt er zum Schluß, „und nun denkt euch, wir würden diese Sammlung weiter führen, immer weiter." Die Mädchen schauen ihn erstaunt an. „Dann würden wir schließlich nur noch diesen Dingen nachstudieren und gar nicht mehr an die Schule denken", antwortet Elsa. „Ja, und wenn wir dann aus der Schule kämen und in eine Stelle eintreten würden, so hätten wir zu wenig gelernt. Dann könnten sie uns nicht brauchen und würden uns wieder fortjagen", ruft Gertrud.

Nun zieht der Lehrer auch die Knaben wieder ins Gespräch hinein. Gemeinsam malt er mit seinen Buben und Mädchen aus, was für Folgen eine allzu frühe Beschäftigung mit den angetönten Fragen haben kann, und schließlich werden sie sich einig, daß es besser sei, vorläufig nur daran zu denken, möglichst viel zu lernen und zu arbeiten, um tüchtige Menschen zu werden. Der Lehrer gibt sich keinen Illusionen hin. Viele Rückfälle sind noch möglich; aber er besitzt das Vertrauen seiner Schüler und kann sie führen und beeinflussen. Er wird sie bilden und formen, still und zuversichtlich; denn er glaubt an sie und freut sich über das Gesunde und das Gute, das in jedem Kinde steckt.

Das neue Postmuseum in Bern.

Seit dem 11. April steht das „Neue schweizerische Postmuseum" dem Publikum zur Besichtigung offen. Es befindet sich im neuen Gebäude über der Aare am Helvetiaplatz, zugleich mit dem Alpinen Museum und der Schulwarte.



Das Schweiz. Postmuseum, oberer Saal. Herr Dr. von Salis begrüßt die geladenen Gäste. Auf dem Postament die Figur eines Postläufers.

Eröffnet wurde es schon am 8. April durch eine Führung, an welcher der Leiter des neuen Museums, Dr. A. von Salis, Sektionschef bei der Generaldirektion P. T. T., über den interessanten Bestand des Museums Aufschluß und Aufklärungen gab.

Ein Postmuseum bestand schon seit 1907 im Hauptpostgebäude, das der Initiative des damaligen Oberpostinspektors und späteren Oberpostdirektors Anton Stäger entsprungen war. Es enthielt Zeugen früherer Verkehrseinrichtungen und die hauptsächlichsten Betriebsmittel der damaligen Zeit. Infolge von Geschenken reichten die zur Verfügung stehenden Räume bald nicht mehr aus und wegen dringlicher Umbauten mußten vor drei Jahren die Sammlungen entfernt und eingelagert werden, bis sie ins neue Gebäude überführt und dort, vielfach vermehrt, in zwei Stockwerken untergebracht werden konnten. Da die Post eine der volkstümlichsten unserer öffentlichen Einrichtungen ist, dürfte ihre Geschichte wohl auch allgemein interessieren und so wurde denn ein Hauptaugenmerk auf die chronologische Entwicklung der Post von ihren Uranfängen bis zur Neuzeit gelegt. Eine zweite Abteilung, die fast vollkommen neu geschaffen wurde, befaßt sich mit dem „Betriebe". Hier werden die verschiedenen Betriebszweige und Betriebsmittel wie Schalterdienst, Brief- und Paketversand, Organisation der Zustellung, Zahlpost, Postverbindungen, Bahnpost, Luftpost, Automobilwesen, Rohrpost, Förderanlagen ꝛc. dem Publikum vorgeführt, wobei der Unterschied gegenüber den viel einfacheren Verhältnissen vor 20 und mehr Jahren besonders ins Auge springt. Hier sind auch die Verkehrskarten und statistischen Aufstellungen, die zur Geltung bringen, wie die Postverwaltung mit dem steigenden Verkehr und den Bedürfnissen der Postbenützer Schritt zu halten versucht, zur Schau gebracht. Eine reichhaltige Postwertzeichenausstellung, mit einem eigenen Raum für periodische Ausstellungen, dürfte nicht nur Philatelisten, sondern auch weitere Kreise sehr interessieren. Und so soll denn das neue Postmuseum eine Bildungsstätte für Post-

beamte und Publikum werden, zu welchem Zwecke demselben auch ein kleines Auskunftsbureau angegliedert ist.

Bei einem kurzen Rundgang durch die Ausstellung fällt gleich im Vorraume der Auskunftei das Bildnis Beat von

Das Schweiz. Postmuseum in Bern. Saal der Briefmarkensammlung.

Fischers, des ersten bernischen Postmeisters (1641—1688) auf. Den Eingang zum eigentlichen Museum bewacht die Statue eines bernischen Postläufers aus der damaligen Zeit. Gleich in der ersten Abteilung sieht man Karten der Verkehrswege durch die Schweiz, wie sie zur Römerzeit bestanden und alte römische Brieftafeln, auf welchen die Nachrichten in Wachs eingraviert wurden. Die Entwicklung der Briefpost und der Briefe selbst im Mittelalter setzt die Reihe fort. Nun folgen Bilder aus der Läuferpostzeit, die Reproduktionen der Läufer, ihre Stundenpässe und die verschiedenen Verkehrsmittel aus der Zeit des Mittelalters. Auch die Nürnberger und Lyoner Boten, die damals die ganze Schweiz auf zwei Routen durchquerten — Bern lag merkwürdigerweise auf keiner der beiden Routen — sind im Bilde zu sehen und die interessantesten Briefe, die sie austrugen, die Absage- oder Fehdebriefe, die an langen Gabeln überreicht wurden. Und weiter sieht man die Bildnisse der großen Postförderer, Maximilians und Ludwig XI. und des Kardinals Richelieu. Endlich wurde dann 1690 auch die bernische Post, deren erster Postmeister Beat von Fischer war, organisiert. Man sieht hier ein altes Postreglement und die Abbildungen der ältesten Berner Posthäuser, deren größtes Schloß Reichenbach war. Etwas später, während der Helvetik, übernahm in Schaffhausen die Familie Meyenburg das Postregal, und während der französischen Revolution begann die Vereinheitlichung der Post, die kantonalen Posten wurden der Reihe nach aufgelassen und 1848 war die Post endgültig vereinheitlicht. Bilder von Personentransportmitteln, Tragbahren und Tragsänften vervollständigen die Sammlung. Es werden auch Postkutschen aus dem 18. und 19. Jahrhundert und Postschiffe für Flüsse und Seen gezeigt. In einer weiteren Koje sind Uniformen der alten kantonalen Posten, die noch mit allen Nachbarländern eigene Postverträge abschließen mußten und die ersten Uniformen der eidgenössischen Post, sowie Postklappern, Posthörner ꝛc. ausgestellt. Ja, musikalisch Begabte finden sogar die Noten für die einzelnen Posthornsignale und gebräuchlichsten Posthornmelodien.

Im Gang in der Mitte aber stehen alte Postschlitten, ein Wagen der Gotthardpost, wie er vor hundert Jahren im Gebrauch war, und auch in der Abteilung „Betrieb" sind noch alte Postwagen in natura: Bergschlitten, Bernerwägeli, Omnibus und Berline ausgestellt und sogar einer der alten Motoralpenwagen, der seinerzeit mit 15 Kilometer Geschwindigkeit über die Alpenstraßen sauste. Ueber eine Modelldarstellung verschiedener Weltpostdenkmäler und den Bildnissen Sir Rowland Hells, des Erfinders des Einheits-Penny-Portos und den deutschen Generalpostdirektor Stephan, geht's dann zur eigentlichen Betriebsausstellung. Hier wird die Postzustellung auf dem Lande (speziell Langnau) und in der Stadt (Basel), sowie im Gebirge gezeigt. Die Bahnpost mit ihren ersten Anfängen im Jahre 1860 und wie sie heute funktioniert, die Schiffsposten vom Segelschiff bis zum Dampfer und überhaupt die ganze Entwicklung von 1848 an bis 1935. Alte und neuere Betriebshilfsmittel vom Handstempel bis zur Stempelmaschine werden vorgeführt, wie sie langsam mit der Entwicklung des Verkehrs nötig wurden, was man erst voll begreift, wenn man bedenkt, daß sich der Verkehr seit 1852 verdreihundertfacht hat. Auch die verschiedensten Briefkastenentleerer und Markenautomaten sind zu sehen.

Im Parterre unten sieht man vor allem die Bilder älterer und neuerer Postgebäude, darunter das der „Sihlpost" in Zürich, dem größten Postgebäude der Schweiz. Schematisch dargestellt sind die Vorgänge bei der Feldpost, der Flugpost, der Vorgang beim Geldtransport in früherer Zeit und beim modernsten Postverkehr, dem Postcheck, die Rohrpost und die Paketpost mit all ihren früheren und heutigen Förderwagen. In der Wertzeichenausstellung wird die Herstellung der Postwertzeichen im Bilde gezeigt und eine Ausstellung sämtlicher Neuerscheinungen aus aller Welt ist auch für den Nichtphilatelisten hochinteressant, und wenn ihn das nicht interessiert, wird er sicher an den vielen historischen Briefverschlüssen und Siegelabdrücken seine helle Freude haben.

Erwähnen wollen wir nur noch, daß das Museum der Leitung des Herrn Dr. von Salis untersteht, der auch die Aeufnung und Neuordnung der stark erweiterten Sammlungen mit viel Liebe und großem Verständnis betreut hat.

eo.

St. Johann auf Hohenrätien.

Von J. P. Lötscher.

Auf einer wuchtigen Felsenkuppel liegen heute noch, 200 Meter über der Talsohle, in die der schäumende junge Rhein sich aus den Schluchten der Viamala stürzt, die Ueberreste des mittelalterlichen Burgenkomplexes Hoch-Realt. Hier hinauf sind um die Jahrtausendwende die Herren von der Nieder-Realt gezogen, nachdem sie am Heinzenberg und im Domleschg groß geworden waren.

Der heidnische Tempel, der dort schon früh entstanden sein mochte, ist dann in eine christliche Kirche umgewandelt worden. Die neue Andachtsstätte, von der heute noch Turm und Mauern gen Himmel ragen, erhielt von ihrem Patron den Namen St. Johann. Den Fels mit dem Herrensitz und der Kirche benannte man fürderhin Johannisstein, St. Johannisberg. Die Geographie freilich kennt ihn nur als Hohenrätien.

Vor dem Jahre 1566 besaßen Thusis und die Dörfer am Heinzenberg noch keine selbständige Kirche. So wurde St. Johann auf Hohen-Rätien zur Hauptkirche des ganzen Tales, mithin zur Burgkirche mit einem sehr großen Bevölkerungsbezirk.

Zweifellos gehörte ein Spaziergang nach Hohen-Rätien auf den stolzen Felsenkessel an schönen Frühlingstagen oder im Herbst zu herzensfrohen Erlebnissen. Aber bei Wind und Wetter und zur strengen Winterszeit wurde dieser Bittgang zu einer Tortur. Denken wir ferner an die Bestattung